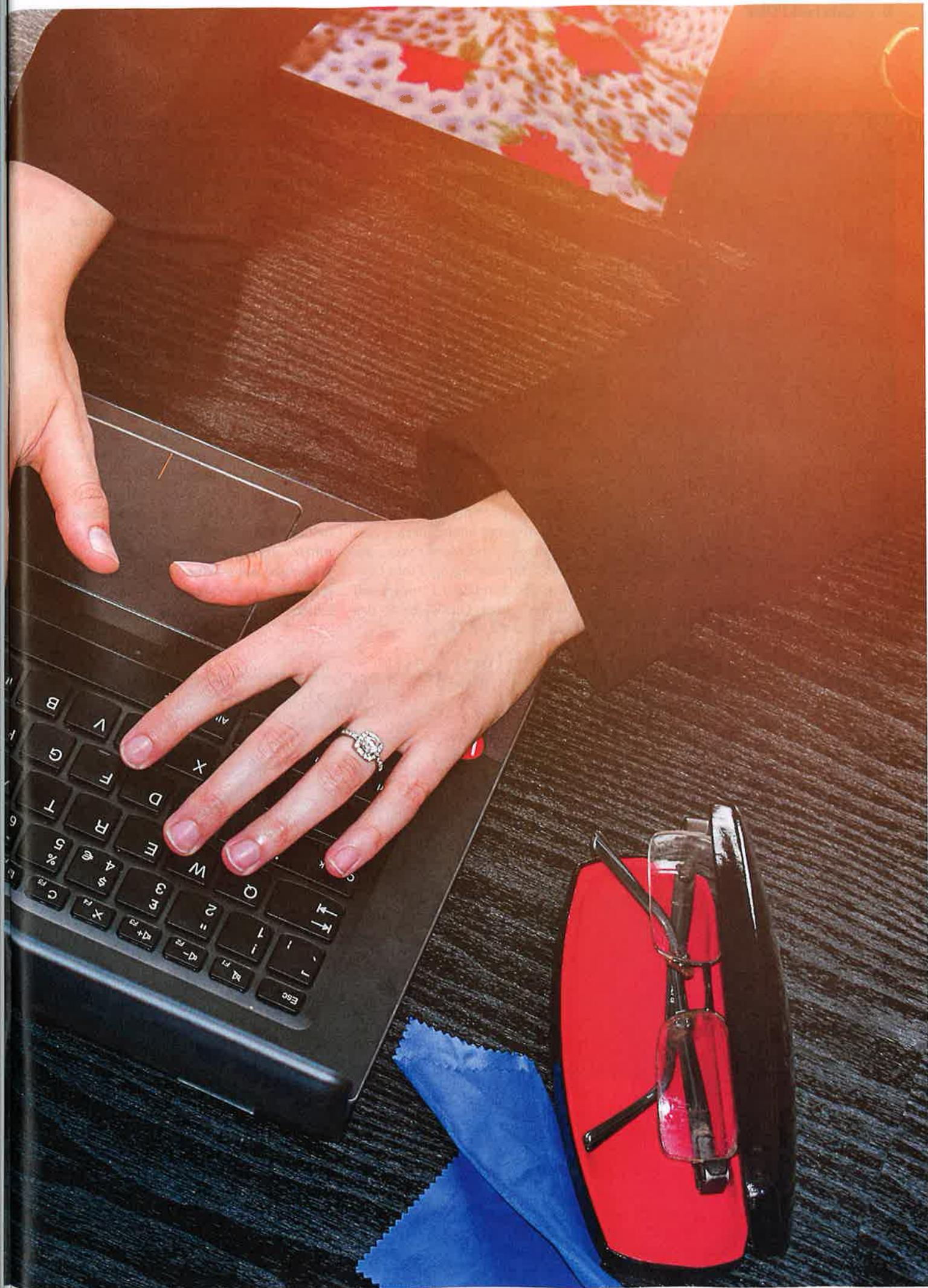


A top-down photograph of a dark wooden desk. In the lower right, a person's hand is typing on a silver laptop. To the left of the laptop, there is a black USB drive, a blue pen, a yellow pencil, and a white eraser. In the bottom left corner, there is a notebook with a colorful geometric pattern. The background shows a stack of papers and a book with a red cover.

Von Astronauten und Make-up

Frauen, die Karriere in der Forschung machen, das ist auch 2020 noch keine Selbstverständlichkeit. Dr. Anja Leist weiß, wie schwer Frauen es mitunter in der akademischen Welt haben können – und was Chancengleichheit mit Demenz zu tun hat.



Mehr Chancengleichheit soll aber bitte nicht die wissenschaftliche Qualität beeinträchtigen“. Dr Anja Leist ist bei einem Forschungskongress, als dieser Spruch, es ist kein Einzelfall, fällt. Er kommt von einem männlichen Kollegen – und fasst, so sagt sie, eigentlich ganz gut zusammen, wie es in der akademischen Welt manchmal zugeht, im 21. Jahrhundert. Die 39-Jährige lacht, dann wird sie ernst: „Das ist ein Schlag ins Gesicht für jede Forscherin“. Das weiß sie nur allzu gut, ist sie doch der lebende Gegenbeweis für solche Aussagen.

Das Thema Chancengleichheit liegt ihr nicht nur persönlich am Herzen, es fließt auch in ihre Forschungsarbeit ein. Anja Leist ist promovierte Psychologin, Forscherin an der Universität Luxemburg, Trägerin eines hochdotierten Forschungspreises – und Mutter von zwei Töchtern. „Cognitive Aging: From Educational Opportunities to Individual Risk Profiles“, kurz CRISP, heißt das

Projekt, für das sie vergangenes Jahr einen Starting Grant und damit 1,15 Millionen Euro vom Europäischen Forschungsrat erhalten hat.

Bis 2023 hat sie – gemeinsam mit ihrem Team – Zeit, sich der Frage zu widmen, welche Risikofaktoren eine Demenzerkrankung begünstigen. Und wie immer offensichtlicher wird, ist die Gleichheit zwischen den Geschlechtern bzw. die gesellschaftliche Einstellung zur Rolle der Frau wohl ein wesentlicher Faktor. Datensätze zeigen jetzt bereits: „Frauen, die die gleichen Möglichkeiten im Berufsleben und in der Bildung bekommen haben, schneiden später in den kognitiven Tests besser ab“, fasst Leist zusammen.

Und weil Chancengleichheit bekanntlich in der Schule beginnt, sehen sich die Wissenschaftler die Bildungssysteme quer durch Europa genauer an. In Luxemburg sei es oft leider so, dass der berufliche Status



der Eltern Wegweiser für die schulische Orientierung der Kinder ist. Auch die Nationalität und die Sprache, die zu Hause gesprochen wird, spielen oft eine Rolle dabei, wem mehr – und wem weniger zugetraut wird. Sie sei zwar keine Bildungsexpertin, wie Anja Leist betont, aber das Bildungssystem in Luxemburg sei ein eher ungleiches, zumindest im Vergleich mit anderen Ländern. Wenngleich die aktive Nutzung mehrerer Sprachen in einem Land wie Luxemburg förderlich ist, seien die Schüler, die zuhause keine der Landes-sprachen sprechen, im Nachteil.

Was das denn nun mit Demenz zu tun hat? Anhand vieler verschiedener Daten, die seit den 90er Jahren gesammelt worden sind, zeichnet sich eine Tendenz ab: ein großer Einfluss der Bildung. „Es macht bereits einen Unterschied, wie lange jemand zur Schule gegangen ist. Bereits wenige Jahre können einen Unterschied bei der späteren kognitiven Leistung des Gehirns machen“, erklärt Leist.

Die Theorie der sogenannten kognitiven Reserve besagt: Je intensiver das Gehirn genutzt wird, desto weniger hoch ist die Wahrscheinlichkeit, später an einer Demenz zu erkranken. Doch was weiß man eigentlich noch über die Hintergründe dieser Erkrankung? „Herzgesundheit ist Hirngesundheit“, sagt Anja Leist. Kognitiv fitter seien so etwa diejenigen, die gesunde Herzfunktionen haben oder aber ihre kardiovaskulären Probleme betreuen lassen. Ob mediterrane Ernährung oder regelmäßige Bewegung: Alles, was also gut ist für das Herz, verlangsamt das Altern des Gehirns. Mittlerweile steht auch fest, dass Genetik eine viel kleinere Rolle einnimmt als bisher angenommen, Depressionen aber eine wesentlichere. Offen ist aber immer noch, warum nun die einen an Demenz erkranken, obwohl sie sehr auf die Ernährung und sportliche Betätigung geachtet haben, andere, mit gleich zwei Risikofaktoren, aber verschont bleiben. Viele Fragen, wenige Antworten. Bisher. Daten von mehr als 100.000 Menschen – alleine aus Europa – liegen Anja Leists Forscherteam vor, unter anderem mit maschinellen Lernverfahren sollen diese nach neuen Mustern durchsucht und ausgewertet werden.



„Es ist einfach wichtig, dass jeder die Möglichkeit bekommt, sein volles Potenzial auszuschöpfen.“

Dr Anja Leist

Der Europäische Forschungsrat

Der Europäische Forschungsrat (European Research Council – ERC) existiert seit 2007, die Institution wurde von der Europäischen Kommission eingerichtet. Das Ziel: Förderung von grundlagenorientierter Forschung. Von 2007 bis 2014 ist das Programm unter dem Namen FP7 gelaufen, seit 2014 heißt es Horizon 2020.

Unter FP7 waren 15 Prozent der aus Luxemburg eingereichten Projekte von Wissenschaftlerinnen, keine von ihnen hat einen Förderpreis erhalten. Unter Horizon 2020 waren 20 Prozent der Bewerber Frauen, zwei von ihnen (Ines Thiele und Anja Leist) haben einen Starting Grant erhalten. Frauen von Luxemburger Instituten haben demzufolge eine Erfolgchance von 22 Prozent. Der nationale Schnitt liegt demnach bei 17 Prozent, der EU-Schnitt bei 12 Prozent. Damit zählt das Großherzogtum in diesem Bereich zu den besten Ländern in Europa.

Neben Starting Grants werden noch weitere Förderpreise verliehen, darunter Consolidator Grants, Advanced Grants und Synergy Grants – diese unterscheiden sich bei der Zielgruppe und der Höhe der Fördermittel. Eines jedoch haben sie gemeinsam: wissenschaftliche Exzellenz als alleiniges Auswahlkriterium.

Mittlerweile steht fest, dass Genetik eine viel kleinere Rolle einnimmt als bisher angenommen.



Demenz

Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) definiert die Demenz als „Syndrom einer erworbenen, chronischen und progressiv verlaufenden Erkrankung der Hirnleistung, die zur Beeinträchtigung multipler höherer kortikaler Gehirnfunktionen führt.“ Die Folgen: Beeinträchtigung der Gedächtnisleistung, der Denkfunktionen, der Orientierungsfähigkeit, der Fähigkeit zu kalkulieren, der Lernkapazität, der Urteilsfähigkeit, der Sprach- und Kommunikationsfähigkeit sowie der Fähigkeiten zur Lösung von Alltagsproblemen.

2018 wurden 7539 Menschen in Luxemburg mit einer Demenzerkrankung verzeichnet, wie Alzheimer Europe vor kurzem bekanntgab. 2025 werden hierzulande, nach Schätzungen, 8.900 Betroffene leben, 2050 könnten diesen Rechnungen zufolge 19.284 Personen die Diagnose Demenz erhalten.

Wichtig ist den Forschern herauszufinden, was nötig ist, damit die Erkrankung gar nicht erst entsteht. Medikamente, die den Fortschritt der Erkrankung stoppen oder umkehren könnten, gibt es noch nicht. Der einzige Hoffnungsschimmer: Die FINGER-Studie (Finnish Geriatric Intervention Study). Bei den Teilnehmern dieses Programms, die allesamt erste Anzeichen einer Demenz aufwiesen, konnte das Fortschreiten der Erkrankung – mittels intensivem Coaching zu Ernährung, kognitives Training und Bewegung – zumindest verlangsamt werden.

Doch zurück zu Anja Leist, ihrem Projekt – und zur Chancengleichheit. „Es ist einfach wichtig, dass jeder die Möglichkeit bekommt, sein volles Potenzial auszuschöpfen“, sagt die Wissenschaftlerin. Sie weiß aus erster Hand, wie schwierig es sein kann, sich als Frau in der beruflichen Welt zu behaupten. Sie erzählt von ihren Erfahrungen, von flapsigen, herabsetzenden Sprüchen, die als Witze verkauft werden. Und dass Frauen, die sich dagegen wehren, als Spielverderber hingestellt werden. Bei Computerwissenschaftskongressen in den USA habe es solch heftige Situationen gegeben, dass die Veranstalter sich gezwungen sahen, eine Nettikette einzuführen. Es ist nun dort offiziell nicht mehr sozial akzeptabel, frauenfeindlich zu sein. Seit 2019.

Anja Leist betont aber auch, dass es viele Gegenbeispiele gibt, ihr damaliger Vorgesetzter habe sie etwa immer unterstützt und auch die meisten ihrer Kollegen lehnten ein solches Verhalten ab. Die Forschungsförderer ihrerseits täten ihr Bestes, um unfaire Bewertungen von vornherein zu vermeiden, etwa indem die Geschlechterauskunft bei Projektanträgen nicht mehr verlangt wird. In Kommissionen sind zudem Frauenquoten eingeführt worden, der europäische Forschungsrat rechnet für die Vergabe von Forschungspreisen pro Kind 1,5 Jahre an Erfahrungswerten hinzu, Männern hingegen nur die Zeit, in der sie tatsächlich im Elternurlaub sind. Anja Leist sieht in solchen Regelungen – es gibt auch gegensätzliche Meinungen dazu – keine

Internationaler Tag der Frau 2020

In Luxemburg wird an diesem Samstag demonstriert, und zwar beim „Fraestreik“. Ob durch das Tragen von lila Kleidungsstücken über das Verlängern der Pause bis hin zum Niederlegen unbezahlter „Care“-Arbeit:

Alle Frauen sind vom JIF Luxembourg dazu aufgerufen, an diesem Samstag symbolisch mitzustricken. Ein großer Demonstrationzug wird in Luxemburg-Stadt organisiert, Treffpunkt ist um 15 Uhr auf der Place d'Armes. Ab 18 Uhr findet in den Rotonden eine After-Party mit live Musik und DJane Sets statt.

Am Sonntag, dem offiziellen Tag der Frau, wird um 14 Uhr im Neimënster ein offenes Evaluationstreffen vom Streiktag abgehalten, abgeschlossen wird das Programm mit dem Theaterstück „Footnotes“.

www.fraestreik.lu



Bevorteilung. „Ich habe mich das erste Mal ernst genommen gefühlt“, sagt sie. 2018, als Anja Leist – sie ist übrigens erst die zweite Preisträgerin aus Luxemburg – den Starting Grant erhalten hat, waren 40 Prozent der ERC-Preisträger Frauen. Das war nicht immer so. Waren unter dem ersten Förderprogramm FP7 (2007-2014) nur 15 Prozent der Projektanträger Frauen, wovon keine einen Preis erhalten hat, sind es unter Horizon 2020 (2014-2020), 20 Prozent – wovon zwei Frauen, darunter Anja Leist, erfolgreich waren.

Eine solche Teilnahme ist zudem kein Spaziergang, sondern harte Arbeit. Das Projekt aufzusetzen, einzureichen und später ein Interview vor einer 15-köpfigen Jury zu bestehen, all dies neben der alltäglichen Arbeit, habe viel Zeit und Fleiß gekostet. Doch das Projekt mit seinen Ergebnissen kann irgendwann vielleicht dafür sorgen, dass nicht mehr so viele Menschen – in Luxemburg sind es Alzheimer Europe zufolge 7.539 – an Demenz erkranken. Die Forschungsarbeit liegt der Psychologin am Herzen,

sie ist leidenschaftlich dabei. Sie weiß, dass Demenz eine furchtbare Krankheit ist – ihre eigene Großmutter war betroffen – und sie will Antworten finden. Auch auf die Frage nach den Risikofaktoren für Demenz. „Du kannst alles werden, man kann sich schminken und trotzdem Astronautin werden“, das hat Anja Leist zu ihrer Tochter gesagt – und genau so gemeint. 

Text: Cheryl Cadamuro  Fotos: Pixabay (3), Philippe Reuter, Freepik